

Die Musikausbildung in der Steiermark nach 1945: Ein Forschungsüberblick zu Begriffsproblematik, Institutionsgeschichte und Fachdidaktik

Zur Geschichte der Musikpädagogik im deutschsprachigen Raum liegen bereits Studien vor, die eine wichtige Grundlage für die genauere Erforschung der speziellen Situation in der Steiermark darstellen, welche wesentlich durch Erich Markchl geprägt war.

Das Grundlagenwerk *Grundriß der Musikpädagogik* von Siegrid Abel-Struth aus dem Jahr 1985 bietet einen guten Ausgangspunkt, wenn es um das Verständnis der Terminologien in der musikpädagogischen Forschung im deutschsprachigen Raum geht. Sie widmet sich dabei allen wichtigen Reformansätzen und beleuchtet den Wiederaufbau des Schulwesens nach dem zweiten Weltkrieg. Gabriele Peschl sieht den Verdienst Abel-Struths in der Abgrenzung zwischen wissenschaftlichen und praktischen Termini innerhalb des Feldes und infolge dessen auch die Trennlinie zu verwandten Disziplinen wie Musikwissenschaft und Pädagogik.¹ In ihrem Sammelband *AGMÖ 1947-1997. Musikerziehung in Österreich* behandelt Peschl die Geschichte und Entwicklung der Arbeitsgemeinschaft in den ersten 50 Jahren und kontextualisiert ihre bildungspolitische Tätigkeiten. Friedrich Korcaks Absätze sind in *Musik und Erziehung. Beiträge zur Geschichte der Musikerziehung in Österreich nach 1945* nachzulesen. Er diskutiert die Thematik weniger im Hinblick auf die Ausbildung der Musiklehrer_innen und widmet sich mehr den Entwicklungen in der Schule. Ähnliches ist auch bei Renate Seebauer zu lesen. In *Erneuerungsversuche der Musikerziehung der Österreichischen Pflichtschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen: Vom Reichsvolksschulgesetz bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung Wiens* schreibt sie einerseits von der Lehrerbildung und ihrer Akademisierung und über den Einfluss wichtiger deutscher Musikpädagogen auf musikdidaktische Entwicklungen im Österreich der 1970er. Heinz Antholz und Michael Alt gelten als Verfasser weiterer wichtiger Grundlagenwerke.

Der folgende Forschungsüberblick widmet sich im Besonderen der Begriffsproblematik, der institutionellen und inhaltlichen Positionierung der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs (AGMÖ) in der Nachkriegszeit sowie fachdidaktischen Schwerpunkten. Damit soll der Rahmen beleuchtet werden, in den Erich Markchls bildungs- und kulturpolitische Aktivitäten eingebettet waren und den er zum Teil auch maßgeblich mitgestaltet hat. Auch werden personelle Netzwerke und Allianzen erkennbar, die durch die fachlichen Debatten entstanden und die in weiterer Folge in die Forschungsarbeit einbezogen werden können.

¹ Vgl. Gabriele Peschl (Hrsg.), *AGMÖ 1947-1997*, S. 345.

Das Thema der Musikausbildung ist ein vielfältiges und erhält dadurch stetig Aufmerksamkeit in Debatten über Schule, Erziehung und Ausbildung. Wie die Fachliteratur zeigt, sind es nicht zuletzt vor den Inhalten noch die Begrifflichkeiten, die vermehrt im Zentrum stehen. Wo bei anderen Schulfächern klar ist, dass die Fachbezeichnung tatsächlich die Disziplin bezeichnet, so ist es bei den künstlerischen Fächern nicht klar definiert. Die Termini Musikunterricht, Musikerziehung, Unterricht in Musik, Schulmusik und Musikpädagogik werden oft synonym verwendet, wobei Musikunterricht umgangssprachlich eine der häufigeren Bezeichnungen ist und sowohl Praxis als auch Theorie abdeckt. Die Aktualität dieser Thematik zeigt sich unter anderem in der Benennung der Studienrichtung seit der Umstellung des Lehramtstudiums unter dem klingenden Titel *Pädagog_innenbildung NEU* im Jahr 2013 – *Bachelorstudium Lehramt Sekundarstufe Unterrichtsfach Musikerziehung*, umgangssprachlich *Schulmusik*.

Die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts beginnenden Überlegungen zu einer differenzierten Begriffsdefinition der Fachwissenschaft haben lange keinen Einfluss auf die mündliche Verwendung und den Gebrauch der Termini in allgemeiner Musikkultur, obwohl in der Fachwissenschaft bereits eine klare Trennung zwischen dem theoretischen Bereich, der Unterrichtsstoff und Methodik betrifft und mit „Musikpädagogik“ bzw. „musikalischer Didaktik“ bezeichnet wird, und der Umsetzung im praktischen Bereich, dem Musikunterricht, zu erkennen ist.² Bei gleichem Grundgedanken variieren die Bezeichnungen dennoch. Georg Schilling verwendet beispielsweise Begriffe wie „Theorie des Musikunterrichts“ oder „musikalische Didaktik“, die auf theoretische Überlegungen für den Unterricht basieren, „Musikpädagogik“ ist für ihn der darüberstehende Begriff, der auch den erweiterten theoretischen Umkreis miteinbezieht. Obwohl er die erziehende Rolle von Musik betont, verwendet er in seinen Veröffentlichungen zu großen Teilen den Begriff „Musikunterricht“. Das spiegelt das Verständnis der Zeit insofern wieder, als „Musikerziehung“ trotz des beginnenden Wandels im Denken vermieden wird. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfährt der Ausdruck, der den Gedanken der Reformpädagogik und das damit verbundene Ziel, durch Musik zu erziehen, anspricht, einen Aufschwung, der sich allerdings nur auf Teilbereiche bezieht.³ Gut erkennbar ist das in Leo Kestenbergs⁴ Denkschrift *Musikerziehung und Musikpflege*, in der er „Musikerziehung“ zwar in Titel und Überschriften verwendet,

² Vgl. Sigrid Abel- Struth, *Grundriß der Musikpädagogik*, Mainz u.a.: Schott 1985, S. 94-96.

³ Vgl. Abel- Struth, *Grundriß der Musikpädagogik*, S. 95.

⁴ Leo Kestenberg (1882-1962) war als Pianist, Musikpädagoge und Kulturpolitiker vor allem in Berlin, Prag und Tel Aviv tätig, er spielte eine wichtige Rolle in den musikpädagogischen Reformen der 1930er Jahre.

wenn sie im direkten Bezug zu ideologischen Fragen oder didaktischen Angelegenheiten stehen, im Text an sich aber zumeist das Wort „Musikunterricht“ verwendet.⁵

Mit Fritz Jödes „Jugendmusikerziehung“ kommt ein weiterer Begriff ins Spiel, der zwar sowohl für praktische als auch für die theoretische Seite Verwendung fand, jedoch ebenfalls nie genau definiert wurde. Einhergehend mit der Verbreitung der Bezeichnung „Jugendmusikerziehung“ erfährt die „Musikpädagogik“, die als konservativ gesehen wurde, eine Abwertung, während „Musikerziehung“ als Neuerung und ideologisch gehandhabter Begriff immer mehr Verwendung fand. Nach 1945 wurde „Musikerziehung“ – Praxis und Theorie abdeckend – weiterhin verwendet und erst durch die Reformen nach 1960 wurde der Begriff, der zwar mit dem Hintergedanken der Bedeutung vor 1933 verwendet wurde, aber nach wie vor mit den Assoziationen der NS-Zeit belegt war, hinterfragt. Trotz des Bewusstseins war „Musikerziehung“ weiterhin ein Bestandteil des Sprachgebrauchs, so gab es Seminare zur Musikerziehung, die Berufsbezeichnung Musikerzieher, musikalische Früherziehung und elementare Musikerziehung.⁶

Durch die Konnotation des Begriffs in der NS-Zeit wird in der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs (AGMÖ) bald die Tendenz erkennbar, „Musik“ als Fachbezeichnung zu verwenden und sich somit von dem vorbelasteten Aspekt der Erziehung durch Musik abzuwenden.⁷ Um die Abgrenzung der wissenschaftlichen Aspekte zu betonen, kam kurzzeitig der Begriff „Musikerziehungswissenschaft“ in Anlehnung an die Disziplin der Erziehungswissenschaft in Gebrauch, wodurch das Dilemma um die Berufsbezeichnung umso deutlicher wurde. Sigrid Abel-Struth zitiert hier Erich Doflein aus 1949:

„Lehrer im Schul- und Laienbereich sei Musikerzieher, der spezielle musikalische Ausbilder habe sich auf die Vermittlung von Können und Kennen zu konzentrieren, doch „erst wenn er mehr leistet als dieses Beibringen, ist er Pädagoge, weil er dann zugleich Erzieher ist.“ [...] Als Musikpädagogik bezeichnen wir also eine fachlich spezialisierte Tätigkeit; ihr ideeller Gehalt wird jedoch erst wirksam werden, wenn sie im elementaren oder gehobenen Bereich zugleich als Musikerziehung verstanden wird.“⁸

Weiter heißt es dann abschließend noch „Methodik und Didaktik der verschiedenen Unterrichtszweige gehören zur speziellen Musikpädagogik oder zur Musikerziehung. [...] Es

⁵ Vgl. Abel- Struth, *Grundriß der Musikpädagogik*, S. 96.

⁶ Vgl. Abel- Struth, *Grundriß der Musikpädagogik*, S. 97-99.

⁷ Vgl. Gabriele Peschl (Hrsg.), *AGMÖ 1947-1997. Musikerziehung in Österreich*, Wien: Holzhausen 1997, S. 345.

⁸ Erich Doflein, zitiert nach Abel- Struth, *Grundriß der Musikpädagogik*, S. 98-99.

ist nicht wichtig, hier genaue Grenzen zu ziehen.“⁹ Die spezielle Musikpädagogik wird hier als Gegenstück zur allgemeinen Musikpädagogik gesehen, die den wissenschaftlichen Zugang zur musikalischen Lehre abdeckt.

Im Laufe der letzten Jahre lässt sich, vor allem bei Michael Alt und Heinz Antholz, folgende Tendenz erkennen: Hin zu „Musikunterricht“ als Fachbezeichnung und weg von dem Terminus „Musikerziehung“. „Musikpädagogik“ wird auf der darüberstehenden Ebene der Reflexion für das gesamte Fachgebiet bezeichnet, wobei sich eine eigene Disziplin der musikpädagogischen Forschung auftut und klar zwischen praktischer und wissenschaftlicher Musikpädagogik unterschieden wird. Nennenswert ist hier auch die Umbenennung des 1965 gegründeten *Arbeitskreises Forschung in der Musikerziehung* zu *Arbeitskreis für musikpädagogische Forschung*, kurz AMPF. Antholz führt den Begriff der musischen Erziehung (auch hier ist nur eine vage Definition möglich, Friedrich Berger verband ihn eng mit der Aneignung des typisch deutschen Wesens¹⁰) auf den Mythos des Musischen zurück, der musische Bildung im technischen und wissenschaftlichen Bereich verortet und dessen Verständnis eine Vorbildung zur Voraussetzung hat, also weit abseits der Idee des schulischen Musikunterrichts liegt.¹¹ Auch Erich Marckhl sieht in dem Begriff der musischen Fächer keine fachliche Zugehörigkeit.¹²

Eine Zusammenfassung der Thematik findet sich in Abel-Struths *Grundriß der Musikpädagogik* 1984: Die Musikerziehung bezeichnet das pädagogische Handeln durch Musik während die Musikdidaktik für das Lehrgebiet in der Ausbildung zur praktischen Musikerziehung, also der Musikpädagogen, steht.¹³

Der Österreicher Hans Sittner wusste zwar um die Begriffsproblematik, definierte aber 1974 „Musikerziehung“ immer noch als die „Gesamtheit aller Aktivitäten [...], deren Inhalt gezielte Vermittlung von Musik und Wissen über Musik zum Zwecke der Werterhöhung des Menschen und seines Lebens ist.“¹⁴ Erst nachträglich wurde die Sicht Abel-Struths des

⁹ Abel- Struth, *Grundriß der Musikpädagogik*, S. 99.

¹⁰ Vgl. Abel- Struth, *Grundriß der Musikpädagogik*, S. 99.

¹¹ Vgl. Heinz Antolz, *Unterricht in Musik. Ein historischer und systematischer Aufriß seiner Didaktik*, Düsseldorf: Schwann 1970.

¹² Vgl. Marckhl, Erich, *Allgemeine und künstlerische Bildung. Referat des Präsidenten der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz und Landesmusikdirektors von Steiermark*, Anlass: Leiter- und Direktorenkonferenz. 5. Februar 1965.

¹³ Vgl. Abel- Struth, *Grundriß der Musikpädagogik*, S. 94-100.

¹⁴ Gabriele Peschl (Hrsg.), *AGMÖ 1947-1997*, S. 344.

zielorientiert- inhaltlichen Begriffs von Musikerziehung angenommen. Sittners Definition von *Musikpädagogik*, nähert sich allerdings der Abel- Struths an:

„Wissenschaft von Musikerziehung, und zwar als Grundlagenforschung einerseits, als angewandte Wissenschaft [...] zum Zwecke der Erarbeitung einer allgemeinen Unterrichtslehre (Didaktik), die da allen Musikfächern Gemeinsame betrifft, und der speziellen Unterrichtsverfahren (Methodik), die das für jedes Fach Besondere festlegt, andererseits.“¹⁵

Unabhängig von der Begriffsdebatte und dem Erziehungsaspekt, der den künstlerischen Fächern dadurch zugeschrieben wird, scheint den Musiklehrenden aber schon lange eine gesonderte Rolle zuzukommen. Damit einher geht eine eigene Ausbildung (von 1936-1939 am Konservatorium, danach bis 1945 an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz-Eggenberg und ab 1948 schließlich unter Erich Marckhl am Kleinen Seminar für Musikerziehung), die in der Nachkriegszeit aus verschiedenen Gründen zu wünschen übrig ließ. Abgesehen von räumlichen und materiellen Engpässen erwiesen sich vor allem Lehrpersonen, die entweder kurz vor oder während des zweiten Weltkriegs ausgebildet wurden, als problematisch. Sie hatten eine ideologisch fragwürdige, durch die nationalsozialistischen Ansichten geprägte, fachlich unausgeglichene und unvollständige Ausbildung erhalten und konnten in dieser Form nicht zum Wiederaufbau des Schulsystems beitragen. Ein Lösungsansatz war hier das 1945 eröffnete Pädagogische Institut, welches den Lehrpersonen den erneuten Besuch sowie Weiterbildungen, Hospitation und den Austausch in Arbeitsgemeinschaften anbot.¹⁶ Ab 1948 wurde eine Reform im Lehrerausbildungswesen angestrebt, welche erstmals aus einer vierjährigen Grundausbildung und einer zweijährigen weiterführenden Ausbildung bestand und den Besuch einer allgemeinbildenden höheren Schule als Voraussetzung hatte. Nach der Einrichtung des Kleinen Seminars für Musikerziehung durch Erich Marckhl 1948, scheiterte sein Versuch, im Jahr 1951 einen Vollelthrgang für Musikerziehung in Graz zu eröffnen. Zwei Jahre später war es aber möglich, die ersten drei Jahrgänge der Ausbildung in Graz und das abschließende vierte Jahr an der Wiener Akademie zu absolvieren. Eine eigene Prüfungskommission gab es in Graz erst ab dem 25. Mai 1961.

¹⁵ Gabriele Peschl (Hrsg.), *AGMÖ 1947-1997*, S. 346.

¹⁶ Vgl. Renate Seebauer, *Erneuerungsversuche der Musikerziehung der Österreichischen Pflichtschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen. Vom Reichsvolksschulgesetz bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung Wiens: Zweiter Teil*, in: *Studien zur Musikwissenschaft* 36, Wien: Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich 1985, S. 215-216.

Insbesondere die Kompetenz der Lehrpersonen im Schulgesang wies ab den 1940er Jahren eine deutliche Verschlechterung auf. Das lag einerseits an der politischen Situation, die es durch Organisationen wie Hitlerjugend und Jugendmusikbewegung immer weniger erforderlich machte, als Lehrperson musikalisch fähig zu sein. Der Lehrermangel führte außerdem zu einer Herabsetzung oder gar gänzlichen Abschaffung der Zulassungsprüfungen, was zur Folge hatte, dass nur 10% der Bewerber bereits im Vorhinein ein Instrument erlernt hatte.¹⁷ Zudem gab es zum Beispiel im Instrumentalunterricht in der Ausbildung Unterschiede zwischen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten. Während Frauen im ersten und zweiten Jahrgang Gitarre erlernten, bekamen Männer verbindlichen Klavier und Orgelunterricht, im zweiten Jahrgang verbindlichen Gitarrenunterricht und Violine sowie andere Orchesterinstrumente standen ihnen als nichtverbindliche Fächer frei.¹⁸

Im Zusammenhang mit den Ungereimtheiten in der Lehrer- und Lehrerinnenbildung für die Sekundarstufe kritisiert Friedrich Korcak (ab 1970 erster Rektor der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst) 1967 das Konzept der Klassenlehrer in der Volksschule, die weiterhin für alle Unterrichtsgegenstände zuständig sind. Für Korcak setze das „für die musischen Fächer (Musik, Zeichnen aber auch Turnen) voraus, daß der Lehrer über die nötigen Kenntnisse auf praktischem und methodischem Gebiet verfügt.“¹⁹ Er spricht sich zwar weitgehend für Fachlehrer aus, stellt aber auch die Frage, inwieweit die Lehrerbildung dazu in der Lage wäre, den Erhalt des Klassenlehrer-Systems zu unterstützen. Als grundlegendste Voraussetzung nennt er in Bezug auf den Musikunterricht den Nachweis der Eignung bei der Aufnahme. Da der herrschende Mangel an Lehrpersonen dies nicht zulassen würde, stellt er als „zweite unumgängliche Forderung [...], jeden Lehramtswärter rechtzeitig, in ausreichendem Maße und während seiner ganzen Studienzeit so musikalisch und methodisch auszubilden, daß er den Anforderungen im Schuldienst auch auf musikerzieherischem Gebiet gewachsen ist.“²⁰ Auch diese Forderung sieht er im bestehenden System als nicht erfüllbar, denn zum Zeitpunkt, an dem die Lehrerbildung beginnt, ist es bereits zu spät, um das für gute Musikerziehung notwendige Niveau zu erreichen. Das Fachlehrersystem böte laut Korcak zwei Möglichkeiten: Einerseits den externen Fachlehrer,

¹⁷ Vgl. Renate Seebauer, *Erneuerungsversuche der Musikerziehung der Österreichischen Pflichtschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen*, S. 214-219.

¹⁸ Vgl. Anton Dawidowicz, *Musikerziehung in der Lehrerbildungsanstalt*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs*, (2/1), Wien: Österreichischer Bundesverlag 1948, S. 4-7.

¹⁹ Friedrich Korcak, *Klassenlehrer oder Fachlehrer für die Musikerziehung in der Volksschule?*, in: *Musik und Erziehung. Beiträge zur Geschichte der Musikerziehung in Österreich nach 1945*, S.23.

²⁰ Korcak, *Klassenlehrer oder Fachlehrer für die Musikerziehung in der Volksschule?*, S. 25.

ein auf dem Konservatorium oder der Hochschule ausgebildeter Berufsmusiker, der eine Zusatzausbildung in elementarer Musikerziehung vorzulegen hat, oder aber ein ausgebildeter Volksschullehrer, der sich durch private Interessen und Talente bereits länger mit Musik beschäftigt hat und so eine Spezialisierung nachweisen kann. Ein Nachteil dieser Variante wäre allerdings, dass der Gesang aus allen anderen Fächern schwinden würde, was insgesamt einen Verlust darstellen würde.²¹ Im Jahr 1967 fordert er im Namen der AGMÖ bezüglich der Frage nach Klassen- oder Fachlehrern außerdem den „Ausbau des Kindersingschulwesens als fixer Bestandteil der Volksschulen in ganz Österreich, um das Manko in der musikalischen Lehrerbildung einigermaßen abzufangen“²² und in weiterer Folge auch die „Zulassung der Möglichkeit, in den Volksschulen Musikerziehung durch geeignete Volksschullehrer auch als Fachunterricht zu führen.“²³

Zusätzlich zu der allgemeinen Fachliteratur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bietet die Zeitschrift *Musikerziehung*²⁴ (die Schreibweise ab dem dritten Jahrgang ist genaugenommen *Musik-Erziehung*) eine äußerst interessante Quelle für Forschungen zur Geschichte der Musikpädagogik. Durch die in der Zeitschrift repräsentierten Themen, Fragestellungen und Problematiken lassen sich die Tendenzen der für Österreich und die Steiermark relevanten Entwicklungen in der Musikerziehung in Theorie und Praxis – inklusive der sich ergebenden Diskrepanzen – nachvollziehen. Dadurch deckt sie einen Bereich ab, der in anderweitiger Literatur sonst eher vernachlässigt wird. Allein die Änderungen im Untertitel lassen Wendepunkte in der Rezeption des Musikunterrichts erahnen. So stehen der erste und zweite Jahrgang unter dem Titel *Musikerziehung. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs*, während bereits im September 1949 der dritte Jahrgang den Untertitel *Zeitschrift zur Erneuerung der Musikpflege* trägt. Dieser hält sich bis zum 17. Jahrgang (1963/1964), der einmalig nur unter dem Titel *Musikerziehung* steht. Bereits der darauffolgende Jahrgang trägt aber den Schriftzug *Musikerziehung. Zeitschrift der Musikerzieher Österreichs*.

Auch die Geschichte der Arbeitsgemeinschaft selbst, ihre Ziele und Funktionen sowie Entwicklungen und Diskussionen sind anhand der Zeitschrift gut zu überblicken. Die AGMÖ fungierte nach der Gründung 1947 als Vertretung der Musiklehrer und -lehrerinnen. Die

21 Vgl. Korcak, *Klassenlehrer oder Fachlehrer für die Musikerziehung in der Volksschule?*, S.23-28.

22 Korcak, *Klassenlehrer oder Fachlehrer für die Musikerziehung in der Volksschule?*, S. 13.

23 Korcak, *Klassenlehrer oder Fachlehrer für die Musikerziehung in der Volksschule?*, S. 14.

24 Die Jahrgänge 1 (1947/1948) bis 52 (1998/1999) sind geschlossen im Archiv der Kunstuniversität Graz zu finden.

Motivation war einerseits, den Musikunterricht in der angestrebten Schulerneuerung angemessen einzugliedern, denn „die unzweifelhaft größte musikalische Begabung des Österreicher unter allen deutschen Stämmen, ja unter allen Germanen, lenkt die Aufmerksamkeit aller Staaten auf uns. Das verpflichtet.“²⁵ Andererseits machte es sich die Vereinigung zur Aufgabe, die Musiklehrenden in ihrem Bestreben, das NS-Gedankengut aus dem Musikunterricht zu eliminieren, zu unterstützen. Zudem erschien ab Dezember 1947 mehrmals jährlich die *Musikerziehung*. Josef Lechthaler summiert die Bemühungen und zu überwindenden Hürden im ersten Heft:

„Als sich im Juli dieses Jahres Musikerzieher aus ganz Österreich in Wien zu einer gemeinsamen Arbeitstagung versammelten und nach zweitägigem, ernstlichem Bemühen den Beschluß faßten, miteinander in regelmäßiger Verbindung zu bleiben, den Kreis arbeitswilliger und lebendigem Schaffen aufgeschlossener Kollegen zu erweitern und in einer zwar organisatorisch freien, aber doch ideenmäßig gebundenen Arbeitsgemeinschaft dauernd zu sammeln, zu arbeiten und gemeinsam mit dem Österreichischen Bundesverlag eine eigene Fachzeitschrift für Musikerziehung herauszugeben, stand gar mancher der Versammelten den Plänen zunächst mit Zurückhaltung und innerer Hemmung gegenüber.“²⁶

Die genannten Hemmungen bezogen sich laut Lechthaler vor allem auf den Gedanken, die Musik als Teil der Freien Künste zu vereinheitlichen und durch die organisatorischen Bestrebungen eingeengt zu werden, wie es zum Teil in den Jahrzehnten davor passierte – sie konnten aber weitgehend diskutiert werden, was schließlich zur Form der freien Arbeitsgemeinschaft führte, die „kurz alle musikerzieherisch in Schule, Familie und Gemeinschaft der „holden Kunst“ verantwortlich Dienenden“²⁷ willkommen hieß.

Die Zahl der Mitglieder wuchs schnell – nach zehn Monaten gab es ca. 2000 Mitglieder, nach fünf Jahren bereits 9000 – die Zeitschrift hatte 1949 bereits 3000 Abonnenten²⁸. Gegründet in Wien von Rudolf Karl Dechant und Josef Lechthaler, entstand bald eine organisatorische Unterebene, die von den jeweiligen Landesobmännern betreut wurden, diese bildeten wiederum den Vorstand. Der Vorsitz der AGMÖ verlagerte sich 1964 mit Friedrich Korcak

²⁵ Hermann Schmeidel, zitiert in Gabriele Peschl (Hrsg.), *AGMÖ 1947-1997*, S. 25. Schmeidel war von 1933-1938 Leiter des Musikverein für Steiermark.

²⁶ Josef Lechthaler, *Musikerziehung in Österreich*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs*, (1/1947), Wien: Österreichischer Bundesverlag 1947, S. 3.

²⁷ Josef Lechthaler, *Musikerziehung in Österreich*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs*, (1/1947), Wien: Österreichischer Bundesverlag 1947, S. 4.

²⁸ Vgl. Gabriele Peschl (Hrsg.), *AGMÖ 1947-1997*, S. 71.

nach Graz. Erich Marckhl fungierte von 1956 bis 1962 als Vorstand der AGMÖ. Er äußerte sich im Jahr 1952:

„Der Sinn der AGMÖ liegt in der Gemeinsamkeit der Vertretung eines Gedankens. Dies ist von gesellschaftlich-struktureller Bedeutung. AGMÖ bedeutet zunächst die Bekundung einer prinzipiellen – keiner gleichschaltenden – Gemeinschaft der Vertretung einer kulturell lebenswichtigen Erziehungsidee.“²⁹

Unter Marckhl wurde die Vereinswerdung erstmals beantragt, vollzogen wurde sie am 6. Juni 1964 in Wien unter Hans Sittner und seinem Stellvertreter Friedrich Korcak. In der Zeit als freie Arbeitsgemeinschaft beschäftigte sich die AGMÖ vorrangig mit der Durchsetzung und Verbesserung der Lehrpläne (was schlussendlich dazu führte, dass Musik ab 1949 als Maturafach wählbar wurde) und der dürftigen Stellung des musischen Unterrichts in den Schulen, sowie der Aus- und Weiterbildung angemessener Lehrkräfte, der Vereinheitlichung des Prüfungswesens und der Veranstaltung der Österreichischen Jugendsingen, die ein Licht auf schulmusikalische Aktivitäten warfen und sie in die Öffentlichkeit brachten. Dies lässt sich auch an den Inhalten der *Musikerziehung* verfolgen, die durch die ihr zukommende Kommunikationsfunktion gewissermaßen ein Spiegel der Debatten ist.

Die ersten Hefte widmeten sich vor allem der Frage nach der aktuellen Lage der Musikerziehung, der Sinnfrage hinter der Kunsterziehung und der Aufgabe, die Österreich im Speziellen zukommt – aber auch die internationale Situation wurde bereits im zweiten Heft des ersten Jahrgangs behandelt. Hier schrieben Hans Gál und K. G. Sundeck über Musikerziehung in England und der Schweiz.³⁰ Außerdem kommt es zu einer Bestandaufnahme in Sachen Unterricht, Lehrplan und Ausbildung. Die zum Teil nicht erfüllten Anforderungen an die Lehrpersonen, Volkstumspflege und eine Kontextualisierung der Musikerziehung, die Rolle von Privatmusikerziehung und Instrumentalmusikerziehung in der aktuellen Schulerneuerung und im internationalen Vergleich waren weitere Themen. Am Rande wird auch die musikalische Erwachsenenbildung angesprochen. Neben Fragen der institutionellen Organisation und der Fachdidaktik fließen nach und nach auch musikwissenschaftliche Themen ein, die als unterrichtsrelevant betrachtet wurden. Beispielsweise auch eine Rede mit dem Titel *Mozart und die Gegenwart*, die Erich Marckhl

²⁹ o.A., *Tagung des Landesverbandes Steiermark der AGMÖ in Graz am 12. und 13. Jänner 1952*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift zur Erneuerung der Musikpflege* (3/5), Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien 1952, S. 182.

³⁰ Siehe K. G. Sundeck, *Musik in der schwedischen Volksschule*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs* (2/1), Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien 1948. ; Hans Gál, *Schulmusikpflege in Großbritannien*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs* (2/1), Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien 1948.

anlässlich der Mozarttage in Kapfenberg hielt. Im 9. Jahrgang (1955/1956) wurde im Zuge dieses Jubiläumsjahres auch ein Text von Wilhelm Rohm zum Thema *Wolfgang Amadeus Mozart. Ein Lebensbild, dargestellt für zehn- bis vierzehnjährige Schüler*³¹ abgedruckt. Dies geschah laut Anmerkung der Redaktion auf Anfrage einiger Musikerzieher, die ihren Unterricht auf das Jubiläumsjahr ausrichten wollten. Im Anhang sind in jedem Heft relevante Bücher und Noten verzeichnet, zudem gibt es ausgewählte Stücke als Notenbeilage in den Heften. Die Zeitschrift ist also nicht nur ein inhaltlicher Leitfaden für aktive Musiklehrende, sondern bringt durch die fachdidaktischen Hilfestellungen gleichzeitig eine Neuausrichtung des Unterrichts mit sich, die in Summe vermutlich eine breitere Masse an Lehrenden erreichte, als eine Fortbildung es vermocht hätte. Das Format der Zeitschrift ermöglicht es, aktuelle fachdidaktische Interessenspunkte, wie den Einsatz von Medien, Neuerungen im Lehrplan und deren Umsetzung, sowie aktuelle Erkenntnisse aus der fachdidaktischen Forschung einzubinden. Eine Besonderheit der Zeitschrift ist wohl die Vielfältigkeit der Autoren. Neben Fachdidaktikern, Lehrenden aus allen Schultypen und Arten der Musikerziehung – oft waren diese Teil der Landesvorstände der AGMÖ – publizierten in den ersten Jahrzehnten auch Dozenten aus dem deutschsprachigen Raum, Musiker, Komponisten und Musikwissenschaftler wie Hans Sittner, Josef Lechthaler, Otto Rieger, Sigismund Schnabel, Anna Lechner, Wilhelm Rohm, Erik Werba, Erich Schenk, Leo Rinderer, Anton Dawidowicz, Hermann Schmeidel, Gustav Moißl, Walter Tschoepe, Hellmut Federhofer, Viktor Korda, Ernst Tittel, Harald Kaufmann, Fritz Jöde, Rudolf Dechant, Josef Marx, Friedrich Korcak und Karl Böhm, um einige Beispiele zu nennen.

Auch von Erich Marckhl gibt es einige Beiträge. Hier finden sich einerseits Manuskripte seiner Reden, Berichte über Tagungen der AGMÖ und in den jeweiligen Ausgaben einleitende Worte, aber unter anderem auch Texte mit den Titeln *Jazz*³², *Musikerziehung und musikalisches Leben. Aufgaben und Planungen. Ein Bericht aus Steiermark*³³, *Wilhelm Waldstein: Kunst und Ethos. Deutung und Zeitkritik*³⁴, *Das Studio für Probleme zeitlich naher*

³¹ Siehe Wilhelm Rohm, *Wolfgang Amadeus Mozart. Ein Lebensbild, dargestellt für zehn- bis vierzehnjährige Schüler*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift zur Erneuerung der Musikpflege* (2/9), Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien 1955, S. 100-102.

³² Siehe Erich Marckhl, *Jazz*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift zur Erneuerung der Musikpflege* (3/3), Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien 1950).

³³ Siehe Erich Marckhl, *Musikerziehung und musikalisches Leben. Aufgaben und Planungen. Ein Bericht aus Steiermark*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift zur Erneuerung der Musikpflege* (6/2), Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien 1952.

³⁴ Siehe Erich Marckhl, *Wilhelm Waldstein: Kunst und Ethos. Deutung und Zeitkritik*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift zur Erneuerung der Musikpflege* (8/1), Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien 1954.

*Musik in Graz*³⁵ und *Vom Wesen der Volks-Musikschulen*³⁶. Marckhl wirkte hier also nicht nur in seiner Funktion im Bereich der Musikerziehung, es lässt sich auch seine Kompositionstätigkeit erkennen.

³⁵ Siehe Erich Marckhl, *Das Studio für Probleme zeitlich naher Musik in Graz*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift zur Erneuerung der Musikpflege* (8/1), Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien 1954.

³⁶ Siehe Erich Marckhl, *Vom Wesen der Volks-Musikschulen*, in: *Musikerziehung. Zeitschrift zur Erneuerung der Musikpflege* (10/4), Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien 1957.